

Information u. Handreichung
der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs
und der Schweiz

Herder
Freiburg · Basel · Wien

29. Jahr
21. September 1995

18

Gottesdienst

Die Feier des Glaubens – ein Proprium sozialen Engagements der Christen

**Anmerkungen zum Konsultationsprozeß
„Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“**

Benedikt Kranemann

Die evangelischen und katholischen Bischöfe in Deutschland haben 1994 eine Diskussionsvorlage zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland veröffentlicht: *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Diskussionsgrundlage für den Konsultationsprozeß über ein gemeinsames Wort der Kirchen*. Hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (*Gemeinsame Texte 3*). Hannover – Bonn 1994. Sie dient als Grundlage für den Konsultationsprozeß über ein gemeinsames, später noch zu verabschiedendes Wort der Kirchen zu diesem Thema. Die vorliegenden Ausführungen beschreiben die Verantwortung der Christen in Wirtschaft und Gesellschaft, die von den Optionen für die Schwachen, für eine soziale Friedensordnung und für eine soziale Gestaltung der Zukunft in der einen Welt bestimmt wird. Sie nennen sodann die Kontexte für ein wirtschaftliches und soziales Handeln, das einer sozialen Gestaltung der Zukunft in der einen Welt dienen will. Problemfelder werden aufgelistet, die als Herausforderung zum Handeln für Christen empfunden werden: die Arbeitslosigkeit, die Situation der Familien, der Zustand des Sozialstaates, die Armut, die Bewahrung der Schöpfung. Das Programm einer Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft wird entworfen.

Soziales Engagement der Christen – ohne Liturgie?

Das profilierte Papier ist in der breiten Öffentlichkeit auf große Resonanz gestoßen und mit ganz unterschiedlicher Perspektive diskutiert worden. Ein Aspekt fehlt allerdings sowohl in der Vorlage als auch in der Diskussion, und sein Fehlen ist in mehrerlei Hinsicht symptomatisch. Daß das Engagement von Christen für die soziale Lage auch etwas mit der Glaubensfeier, der Liturgie, zu tun haben könnte, ist bislang gar nicht in den Blick getreten. Ist das etwa zu selbstverständlich? Oder wird gar nicht damit gerechnet, weil Liturgie doch eher als ein frommes Tun gilt, dem man zwar für die eigene Lebensgestaltung Kraft zuspricht, dem man aber keine Bedeutung für das Bemühen um ein sozial gerechtes Gemeinwesen zugesteht?

Nun beschränkt sich das Diskussionspapier keineswegs auf sozialpolitische Überlegungen, sondern weist, wenn auch nur überraschend kurz, auf das christliche Proprium solcher Überlegungen hin. Es knüpft an die biblische

Überlieferung an. Mit Jes 58,7 etwa wird an die Parteinahme Gottes für die Hungernden erinnert, die den Gläubigen zu eigenem sozialen Tun auffordert; mit Jak 1,22 werden die Christen zum Engagement für die Schwachen aufgerufen; Phil 4,7 wird für die Sorge um eine soziale Friedensordnung bemüht; mit Mt 11,28 weist man hin auf den barmherzigen und gütigen Gott für die Benachteiligten.

Die ethische Dimension von Liturgie – Beispiele aus der Geschichte

So wichtig der Rekurs auf das biblische Zeugnis für ein solches, den sozialen Fragen gewidmetes Dokument ist, darf doch daneben nicht vergessen werden, daß von Anfang an auch die liturgischen Versammlungen der Christen einen starken Bezug zur Diakonia hatten. Wenn dieser Zusammenhang im Laufe der Jahrhunderte nicht immer gleichermaßen deutlich zutage trat, ist er offensichtlich doch nie ganz aus dem Bewußtsein geschwunden. Intensität und Gestalt wechselten, aber die ethische Dimension von Liturgie blieb präsent, wie einige ausgewählte Beispiele zeigen sollen:

- Schon in der frühchristlichen Eucharistiefeier wurde deutlich, daß Glaubensfeier und Sorge für die Bedürftigen zusammenhängen. Wenn Justin der Märtyrer in der Ersten Apologie schreibt, daß von den Wohlhabenden und denen, die dazu in der Lage sind, nach (?) der Eucharistie Gaben eingesammelt werden, um sie an Witwen, Waisen, Kranke und andere Notleidende zu verteilen, wird deutlich, daß Liturgie und christliches Leben eine Einheit bildeten. Diese Kollekte signalisierte, daß man aus dem Gefeierten Konsequenzen zog. Die heutige Geldkollekte erinnert noch an den frühchristlichen Brauch.
- Die Sorge für Kranke, Sterbende und Tote sowie für die Trauernden, ein durchaus soziales Bemühen, gehört seit Jahrhunderten zur christlichen Liturgie hinzu und hat das gesellschaftliche Tun entscheidend geprägt. Gottesdienst und Nächstenliebe sind eng miteinander verbunden, das gilt auch im Hinblick auf Krankheit und Tod. (An das zur Diskussion stehende Dokument ist übrigens wohl die Frage zu richten, ob die dramatische Verdrängung von Tod und Trauer nicht auch eine Anfrage an die „Erhaltung von Traditionen der Sozialkultur“ [vgl. Nr. 94–96] wäre!)
- Christliche Feste besaßen über Jahrhunderte nicht nur liturgische und theologische, sondern auch soziale Bedeutung. Sie eröffneten Freiräume und ermöglichten auch gesellschaftlichen Gruppen, die weniger oder gar nicht begütert waren, die Kompensation des Alltags. Das schloß natürlich nicht aus, daß Feste auch für herrschaftliche Zwecke benutzt wurden. Doch war gerade das Fest der Ort, um soziale Gemeinschaft zu bilden und erfahrbar zu machen (vgl. hierzu auch Nr. 94 des Dokuments).
- In der in unserem Jahrhundert als *oratio fidelium* wiedergewonnenen Fürbitte finden die Anliegen des Alltags und die Sorge für die Mitmenschen wie die Gesellschaft im Gebet Niederschlag. Schon im NT wird zum fürbittenden Gebet ermahnt (vgl. 2 Kor 1,11; Eph 6,18f; 1 Tim 2,1f). Der 1. Klemensbrief vom Ende des 1. Jh. kennt die Fürbitte für die Kranken, die „Irrenden deines Volkes“, die Hungernden, die Gefangenen, Schwachen und Kleinmütigen. In der heutigen Meßfeier wird gerade hier der Weltbezug der Liturgie deutlich, soll doch nach AEM 46 nicht nur für die Kirche (a) und die Ortsgemeinde (d), sondern auch für die Regierenden und das Heil der Welt (b) sowie für alle Notleidenden (c) gebetet werden.
- Wie eine Gemeindetheologie die liturgische Versammlung und das soziale Engagement integrieren kann, ist in unserem Jahrhundert durch die Oratorianer in der Arbeiterpfarre Leipzig-Lindenau vorgeführt worden. Die Sorge um eine Gemeindeliturgie, die diesen Namen auch verdiente, verband man mit der Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes, für Zwangsarbeiter, Heimatvertriebene, für Notleidende generell. Immer wieder erwähnt werden die „Löffelspende“, eine Lebensmittelspende, oder der „Notgroschen“, Grundlage für organisierte Nothilfe. Man hatte erkannt, daß der Gottesdienst nicht ohne Nächstenliebe Bestand hat, daß aber auch die Caritas gefährdet ist, wenn sie nicht mehr um ihre Quellen weiß.

Thesen zum Verhältnis von Liturgie und sozialem Engagement heute

Bringt man die Thesen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage einerseits und die Liturgie andererseits zusammen, so erkennt man rasch verschiedene Dimensionen dieses Miteinanders. Einige davon sollen hier kurz genannt werden:

● **Die Geschichte Gottes mit den Menschen, die in der Liturgiefeier gegenwärtig ist, verpflichtet zum Engagement für den Nächsten.** In der Liturgie wird das Handeln Gottes an den Menschen in Jesus Christus gefeiert, die Gemeinde preist Gott dafür. Das entscheidende Element der jüdisch-christlichen Liturgie ist die Anamnese, die gleichsam zum Prüfstein der gesamten Feier wird. Man erinnert nicht nur an das Handeln Gottes in der Vergangenheit, sondern entdeckt Analogien zwischen der Glaubensgeschichte etwa des Volkes Israel und dem eigenen Glaubensleben. Diese Analogien haben ihren Grund in der Identität Gottes, der in der Gegenwart ebenso handelt wie in der Vergangenheit. Mit dem Bewußtsein, daß Gott den Menschen nahe ist, wächst gleichzeitig der Verpflichtungscharakter der Liturgie für eine dementsprechende Lebenspraxis. Die Anamnese der Heilstaten Gottes fordert die Mitfeiernden zu Konsequenzen auf, und zwar nicht nur in Form von Lobpreis und Dank in der Liturgie, sondern auch, wie die Beispiele aus der Geschichte zeigen, im Umgang mit den Mitmenschen und im Einsatz für die Gesellschaft.

Die Erinnerung der Vergangenheit weist zudem auch auf Zukunft und damit auf noch ausstehende Erfüllung hin. Die Liturgie hat eschatologische Bezüge. In der gottesdienstlichen Feier werden „Spielräume künftiger Freiheit erkundet und ausprobiert“ (J. Moltmann). In diesem Sinne eignet der Liturgie eine „politische“ Dimension. Die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten gehört zur Liturgiefeier hinzu.

● **Die Feier der Liturgie gehört zum Proprium sozialen Handelns von Christen.** Deshalb ist immer wieder eine „Gesamtpastoral“ (E. J. Lengeling) gefordert worden, die sich nicht auf eine einzige Lebensfunktion der Kirche konzentriert, sondern u. a. Liturgie und Diakonie eng miteinander verbindet. So wie eine Liturgie ohne praktische Konsequenzen rasch zu einem vordergründigen Tun verfällt, wird eine christliche Diakonie, die sich nicht immer neu von der Liturgie her ihrer Wurzeln vergewissert, über kurz oder lang ihr eigenes Gesicht verlieren. Die liturgisch-spirituelle Dimension der christlichen Verantwortung in Wirtschaft und Gesellschaft darf nicht verlorengehen, will man nicht in die Gefahr geraten, „auf fremde Kreide zu zeichnen“ (E. Bloch), d. h. von spirituellen „Vorräten“ zu leben, um deren Erhalt man sich nicht mehr sorgt. In diesem Sinne lebt das soziale Engagement der Christen aus der Liturgie, wie es aber auch immer wieder dorthin zurückführt.

● **Die Mitfeier der Liturgie weitet den Gedankenkreis der Christen auch auf soziales Tun hin.** Gottesdienstliche Feiern zielen keineswegs auf die Diskussion gesellschaftlich drängender Fragen. Die Gefahr der Verbreitung von Ideologien ist in einem diskursfreien Raum wie der Liturgiefeier zweifellos sehr groß! Aber auch wenn die Liturgie in diesem Sinne zweckfrei ist, ist sie ja nicht zwecklos. Die ihr eigenen Inhalte und ihre Ästhetik in verbalen und nonverbalen Zeichen prägen Menschen. Man kann auch hinsichtlich der Liturgiefeier von einer „Menschwerdung des Menschen“ sprechen. Das Gefeierte prägt das Bewußtsein und Handeln der Feiernden. Somit kommt der Liturgie indirekt und ohne daß sie verzweckt wird, Bedeutung für das soziale Tun des Christen zu. Wer den großen Ereignissen und Gestalten in der Heilsgeschichte der jüdisch-christlichen Tradition in der Liturgie mit Offenheit begegnet, wird davon in seinem übrigen Denken und Handeln beeinflußt werden.

● **Die Liturgiefeier fordert dazu auf, dem Gefeierten im Leben Raum zu geben.** Das geschieht mehr oder weniger deutlich in den biblischen Lesungen, in Orationen, in Kirchenliedern oder in der Predigt. Deutlich wird es aber auch z. B. in den Entlassungselementen von Wortgottesdiensten, der Eucharistiefeier und von sakramentlichen Feiern. Hier geht es ja nicht nur um eine Verabschiedung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, um die Feststellung, daß das Ende der Feier erreicht ist, oder um eine Zusammenfassung des Gefeierten. Die Entlassung ist auch eine Sendung. Sie läßt zum Brückenschlag zwischen Liturgie und Leben ein. Hier bleibt es allerdings beim Imperativ, die konkrete Umsetzung ist den Möglichkeiten des einzelnen überlassen. Die Liturgie soll nicht bevormunden, sondern dem einzelnen die Freiheit zur Gestaltung des Lebens aus der Liturgie überlassen.

● **Die Liturgiefeier kann konkrete soziale und politische Anliegen aufnehmen.** Das ist zwar häufig mit Problemen verbunden (vgl. u.). Doch wird man eingestehen müssen, daß Liturgiefeiern häufiger in der Gefahr stehen, daß ihre diakonale Komponente in Unverbindlichkeiten und in der Anonymität von Großgemeinden untergeht. In den frühchristlichen Gemeinden war allein schon aufgrund des überschaubareren Sozialgefüges für jeden

ersichtlich, wo die Verbindungslinien zwischen Liturgie und Leben innerhalb der Gemeinde verliefen. Das ist in der Gegenwart zumeist nicht mehr der Fall. So ist die Kollekte, die ohne Angabe des Zwecks eingesammelt wird, vielfach reiner Ritus, Fürbitten ergehen sich in Allgemeinplätzen etc. Problematischer: Die Kluft zwischen Liturgie einerseits und den Freuden wie Sorgen des eigenen Lebens andererseits ist für viele kaum noch zu schließen. Das ändert sich u. a. offensichtlich erst in dem Augenblick, in dem konkrete Anliegen z. B. in der Predigt, in den Fürbitten oder in der Ankündigung der Kollekte in den Gottesdienst hineingenommen werden. Jetzt gewinnt die diakonal-soziale Dimension der Liturgie plötzlich eine fest umrissene Gestalt. Im Gebet weiß man sich mit Menschen in Not in besonderer Weise verbunden, bei der Geldspende kennt jeder das Anliegen, für welches innerhalb der Eucharistie oder anderer Liturgiefiern gesammelt wird. Und auch über die Liturgie hinaus wird es dem einzelnen wie der Gemeinde leichter fallen, das Gefeierte im Alltag weiter zu bedenken und es zu praktizieren.

Dieses Phänomen ist natürlich eine grundsätzliche Anfrage an die sonstige Liturgiepraxis. Balthasar Fischer spricht diesbezüglich von einem „Geburtsfehler der deutschen Liturgischen Bewegung“. Anders als etwa die nordamerikanische Liturgische Bewegung habe man hierzulande die gesellschaftliche Bedeutung der Liturgie zu wenig im Blick gehabt. Man wird aber auch nachfragen müssen, ob der Weg von einem ritualistischen Vollzug der Liturgie zu einer das Leben prägenden Glaubensfeier schon beschritten, ob also das eigentliche Anliegen der Liturgiereform bereits realisiert worden ist.

● **Die Liturgiefeier darf nicht durch soziale und politische Aktionen verzweckt werden.** Die Gefahren einer solchen „Verzweckung“ von Liturgie sind nicht zu unterschätzen und allenthalben festzustellen. Auch die Gottesdienstvorlagen kirchlicher Werke entgehen dieser Gefahr nicht immer. Eine „Verzweckung“ macht sich vor allem in der Nutzung von Sonntagen für Themen aller Art bemerkbar. Das eigentliche Anliegen des Sonntags und damit der Charakter der Liturgie tritt zurück, die Aktion gibt den Ton an. Aber der Charakter der Liturgiefeier muß erkennbar sein, der Bezug zum Heilsmysterium deutlich werden. Es ist nach dem liturgietheologisch sinnvollen Einbezug sozialer und politischer Aspekte zu suchen. Nur liturgietheologische Sachkenntnis schützt vor einer Überfremdung des Gottesdienstes. Liturgie muß Liturgie bleiben, sie kann nicht Ort für Information und Diskussion sein. Allerdings wird man sich hüten müssen, hier über einige liturgietheologische Grundmaximen hinaus zu einer neuen „Rubrizistik“ zurückzukehren. So ist unbestritten, daß Friedensgottesdienste, zumindest Zusammenkünfte mit gottesdienstlichen Elementen, das Ende der ehemaligen DDR begleitet haben. Die Entscheidung, wann die Grenze zur „Verzweckung“ von Liturgie überschritten ist, läßt sich gewiß nicht generell fällen, sondern hängt von der jeweiligen Situation und Gemeinde ab.

Das evangelisch-katholische Diskussionspapier endet mit einem Ausblick: „Wo immer sich Lebensumstände so ändern, daß sie der Würde des Menschen besser entsprechen, kann uns darin umrißhaft die Vorstellung von der künftigen Welt gegeben sein, die Gottes Plan entspricht und an der wir mitarbeiten sollen. Glauben und ethisches Handeln in ihrem unaufhebbaren Zusammenhang neu zu sehen ist für die Christen die gemäße Antwort auf Umbruchsituationen, wie wir sie gegenwärtig erleben“ (Nr. 128). Im Blick auf eine lange Tradition muß man darauf hinweisen, daß zu solchem Glauben und Handeln die Liturgie immer ihren Beitrag geliefert hat. Und man muß befürchten, daß ethisches Handeln von Christen sich dort, wo ihm dieses Fundament fehlt, langfristig zur reinen „Wohlfahrtstechnik“ (Hans-Christoph Schmidt-Lauber) entwickeln wird. Es ist wünschenswert, daß in einem zukünftigen gemeinsamen Wort „Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“ die Bedeutung der Liturgie angemessen berücksichtigt wird.

Die christliche Botschaft lenkt unseren Blick auf die Empfindungen der Menschen, auf Kränkungen und Demütigungen von Benachteiligten, auf das Unzumutbare, das Menschen unwürdige, auf strukturelle Benachteiligungen und Ungerechtigkeit. Der Glaube hält uns an zu Einsichten und Einfällen sozialer Phantasie, wie den Bedürftigen geholfen werden kann. Der Glaube vermag nicht nur die Herzen und die Einstellungen zu verändern, sondern auch die Vernunft. Christen sollten deshalb solche Maßstäbe der Mitmenschlichkeit ihrer modernen, säkularen Alltagswelt tragen und von da her kritisch Gesellschaft und Gemeinwesen befragen.
Aus: Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Nr. 11